Aus der Welt der Gehörlosen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **31 (1937)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

meisten barfuß. Ein Polizist steht in der Nähe, um alles zu überwachen. Plötzlich bückt sich die alte Frau, hebt schnell etwas auf und birgt es unter der Schürze. Gleich ist der Polizist da und fragt drohend: „Was haben Sie da unter Ihre Schürze gesteckt?"

Die Frau ist ein wenig verwirrt und antwortet nicht. Der Polizist glaubt, die Frau habe einen Geldbeutel gefunden und wolle sich damit aus dem Staube machen. „Gleich führe ich Sie ins Gefängnis ab, wenn Sie nicht sagen, was Sie unter der Schürze haben", droht der Mann.

Darauf entfaltet die Frau langsam ihre Schürze und zeigt dem Polizisten eine Hand voll Glasscherben. Erstaunt fragt dieser: „Was wollen Sie mit dem Zeug da anfangen?"

Da antwortet die Frau: „Ich habe nur gedacht, ich wolle dieses wegnehmen, damit die Kinder nicht mit ihren bloßen Füßen hineintreten."

Recht so.

Der Vater bringt seinen Sohn zu einem Schuhmacher in die Lehre. Der Lehrmeister führt den Jungen in das Nebenzimmer, wo er seine Siebensachen auspackt. Da ist auch eine Bibel dabei. Der Schuhmacher sagt zum Knaben: „Ach so, eine Bibel! So etwas brauchen wir hier nicht! Die lege nur wieder in den Koffer und laß sie den Vater mitnehmen." „Ja wohl", sagte der eintretende Vater,, „die nehme ich wieder mit, aber den Jungen auch. Hans, pack deine Kleider nur wieder ein." Sprach's und ging mit dem Knaben davon.

Das „Vater Unser" als Heimatschein.

Zum Konsul R. in Buenos-Aires, der Hauptstadt der Argentinischen Republik, kam ein junger Mann. Er bat um ein Zeugnis, daß er von schwäbischen Eltern abstamme. Der Mann sprach fließend spanisch.

Konsul: „Ja, lieber Freund, wo ist Euer Heimatschein?"

Mann: „Ich habe keinen."

„Habet Ihr sonst ein Zeugnis?"

„Nein, Herr."

„So bringet Eure Eltern her."

„Vater und Mutter sind schon lange gestorben."

„So redet einmal Deutsch mit mir, nur einige Wore."

Der Mann blieb stumm.

„Da ist bös zu helfen. Wie kann ich Euch ein Zeugnis geben, daß Ihr ein Deutscher seid? Ihr könnt es mir gar nicht beweisen."

„Gewiß, Herr Konsul, aber so wahr Gott lebt, bin ich ein Deutscher. Meine Eltern sind in Schwaben gewesen, ich sage die reine Wahrheit." Der Konsul ging im Zimmer auf und ab. Der junge Mann hatte ein ehrliches Aussehen, sprach so offen und frei und doch —. Plötzlich ging dem Konsul ein Gedanke durch den Kopf. Er trat vor den jungen Mann hin und sagte: „Guter Freund, habt Ihr denn gar nichts aus Eurer Jugend behalten? Kennt Ihr nicht irgend ein Gebet, das Euch die Mutter gelehrt hat?" Jetzt leuchteten die Augen des Mannes auf. „Ja Herr", rief er aus. Wie ein kleines Kind faltete er die Hände und betete das Vater Unser von Anfang bis zu Ende ohne Anstoß. Als er zu Ende war, füllten sich seine Augen mit Tränen. Er dachte an sein Mütterlein, auf dessen Knien er dieses Gebet gelernt hatte. Die deutsche Sprache hatte er vergessen, aber das erste Gebet war unauslöschlich eingegraben. „Lieber Landsmann", sagte jetzt der Konsul, „nun will ich Euch ein Zeugnis geben, der Beweis ist da." So diente das Vater Unser jenem Jünling in der Fremde als Heimatschein.

Aus der Welt der Gehörlosen

Säntisfahrt des Taubstummen-Vereins „Helvetia" Basel.

28.–29. August 1937.

Der Berichterstatter: A. Baumann.

(Schluß.)

Also verabschiedete man sich und fuhr wieder dem Tale zu. Und während der Talfahrt bemerkten wir, wie allmählich sich Nebelfetzen vereinigten und oben zu Wolken sich schlossen. Da fragten wir uns denn, ob wohl den Zürchern eine ebenso schöne Aussicht zuteil werde.

In Urnäsch behändigt man sich des zurückgelassenen Gepäcks, und um elf Uhr entführt uns das Zügli wieder dem anmutigen Ort. Halb zwölf Uhr war Ankunft in Herisau, und unverzüglich begab man sich zum Mittagessen im Hotel Storchen.

Herisau hat sich im Laufe der Zeit prächtig entwickelt und bereits städtischen Charakter angenommen und doch bei alledem den Dorfstil treu beibehalten. Prächtige Bankgebäude und Geschäftshäuser prädestinieren seine Hablichkeit. Im schönen Saale des Hotel Storchen nahmen wir nun das Mittagessen ein, das, recht fein und reichlich zubereitet, allen vortrefflich schmeckte. Alsdann aber machten wir uns noch zur Ausnützung der reichlich verfügbaren Zeit zu einem Spaziergang auf eine Anhöhe bereit. Zunächst interessierten uns einige hervorstechende, historische Bauwerke des Ortes. Sanft ansteigend gelangten wir bald auf die Egg und weiterhin auf Lutzenland, einem prächtigen Aussichtspunkt, von wo man eine prächtige Rundsicht auf die nähere Umgebung genießt. Doch, vom Gipfel des Säntis, den wir doch vor wenigen Stunden erst verlassen hatten, sahen wir gar nichts mehr, denn er stak in dichten Wolken. Nun aber erquickten sich unsere Augen an dem wohltuenden Grün ringsum, aus denen blitzsaubere, größere und kleinere Orte auf den Höhen und an den Hängen freundlich herübergrüßten. Diesem Lutzenland aber wäre wohl der Name „Lueginsland" oder „Schauinsland" besser geeignet. Und der allgemeine Eindruck, den man von den hiesigen Gegenden gewinnt, wäre wohl der: Die idyllischen, sauberen Ortschaften in Verbindung mit seinen freundlichen, fröhlichen Bewohnern sind sehr wohl geeignet, einen Fremden zu längerem Verweilen zu animieren und etwa seine Ferien dort zu verbringen.

Zurückkehrend vom Lutzenland, ließ man sich im Bergrestaurant noch für ein paar kurze Stunden zu fröhlicher Unterhaltung nieder. So verrannen die Stunden in angenehmer Weise und nur zu bald heißt es schon wieder aufbrechen. Auf anderen, schönen Spazierwegen ging es wieder zurück in die Stadt. Durch alte Gassen, an teilweise noch uralten Häusern vorbei, alle in charakteristischem Appenzellerstil und vollständig aus Holz, gelangten wir wieder zum Bahnhof, und etwas früher als vorgesehen, nahmen wir wieder Abschied vom schönen und gemütvollen Appenzellerländli. In Gossau durften wir dann fast noch eine Stunde auf unsern Zug warten. Endlich, um sieben Uhr abends, rast in Eile der Zug heran und etwas spät nach acht Uhr war man in Zürich. Statt der dreiviertelstündigen Wartefrist aber hieß es sofort in den Baslerzug umsatteln. Unser Ober-Helvetier verließ uns in Baden wieder, um seine kaum begonnenen Ferien fortzusetzen. Dann aber gönnten sich fast alle ein Nickerchen, und demzufolge machte es sich Schreiber dies zur Pflicht, darüber zu wachen, daß keiner etwa im Traum vorzeitig sein Abteil verließ. Doch, wohlbehalten, wenn auch müde, langten alle wieder in der Heimatstadt an und eilten schnurstracks ihren Penaten zu. — Und wiederum sind wir um eine schön Erinnerung an eine in allen Teilen prächtig verlaufene Reise reicher. Wann gibt's wieder so etwas?

An dieser Stelle sei aber auch noch unseres Führers, Herrn Holderegger (hörend) gedacht. Mit eifriger Umsicht und Sorgfalt war dieser Herr immer darauf bedacht, daß alle hübsch beisammen blieben und während der Fahrt gute Plätze erhielten und daß uns unterwegs kein Mißgeschick zustoßen konnte. Herzlichen Dank sei ihm dafür an dieser Stelle ausgesprochen.

Taubstummenbund Basel. Unser diesjähriger Herbstausflug, an dem zu unserer Freude auch ein Landschäftler teilnahm, führte uns am 3. Oktober auf die Falkenfluh. Mit der S. B. B. fuhren um 9 Uhr unser 25 nach Grellingen. Von dort ging's im „Spazierschritt" das Pelzmühletal hinauf, Seewen zu. Leider kamen wir auf einen falschen Weg, der uns nebst Zeitverlust Mühe kostete. Auf dem rechten Weg kamen wir schließlich um 1 Uhr auf die Falkenfluh. Heißhungrig verzehrten wir unser Mitgebrachtes. Nachher vereinigten wir uns zu fröhlichem Spiel. Größte Heiterkeit verursachte besonders das „Schinke-Chlopfe", bei dem gewiß einige eine blaue Haut bekamen! Eine prächtige Aussicht genossen wir von einer Terrasse aus, links das Birstal hinauf gegen Laufen und den Blauen, während sich rechts zu unsern Füßen die Ortschaft Arlesheim ausbreitete; Basel lag in fernem Dunst. Um 4 Uhr brachen wir auf und wanderten das stille Tiefental hinab. Die Dunkelheit schlich schon ins Land, als wir nach Dornach kamen. Dort kehrten wir bei unserm geschätzten Passivmitglied, Herrn Haller, ein und gönnten uns eine Erfrischung. Nach 8 Uhr brachte uns die brave S. B. B. zwar ziemlich „teig", aber wohl befriedigt von dem schönen Ausflug, nach Basel zurück.